

Predigt über Johannes 6,37-40 - Totensonntag 20.11.2022

Alle, die mein Vater mir anvertraut, werden zu mir kommen. Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Denn dazu bin ich vom Himmel herabgekommen: Nicht um zu tun, was ich selbst will, sondern was der will, der mich beauftragt hat.

Und das ist der Wille dessen, der mich beauftragt hat: Ich soll keinen von denen verlieren, die er mir anvertraut hat. Vielmehr soll ich sie alle am letzten Tag vom Tod erwecken. Denn das ist der Wille meines Vaters: Alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, werden das ewige Leben erhalten. Am letzten Tag werde ich sie vom Tod erwecken.

Liebe Gemeinde,

wessen Leben geht zu Ende, wenn jemand stirbt? - Wer noch nicht selbst mit dem Tod konfrontiert wurde, neigt vielleicht zu einer schnellen Antwort: Das Leben des Verstorbenen ist nun zu Ende.

Doch dann tauchen sofort Fragen auf. Etwa ob es über das Sichtbare und Materielle hinaus noch etwas anderes geben könne. Ein Leben, das sich nicht erschöpft in der Zeitspanne zwischen dem ersten und dem letzten Atemzug. Eine Fortsetzung in einer für uns nicht sichtbaren Welt. Sind die Toten wirklich tot? Oder gibt es so etwas wie ein ewiges Leben?

Immer schon haben Menschen über solche Fragen nachgedacht. Es gibt eine Reihe ganz verschiedener Antwortversuche, die sich auch in der Bibel niedergeschlagen haben. Aber uns allen ist klar: Das alles können nur Denkmodelle sein. Niemand kann je über die Grenze des Todes hinausblicken.

Wessen Leben geht zu Ende, wenn jemand stirbt? Wer schon einmal selbst am Grab eines lieben Menschen gestanden hat - und das trifft ja gerade heute für die meisten von uns zu - wird die Frage vielleicht etwas anders beantworten. Denn wir kennen auch das Gefühl, das eigene Leben sei nun vorbei. Abgeschnitten von der eigenen Lebendigkeit - auch wenn das Blut noch pulsiert.

Ich verbinde das für mich mit dem Bild verschlossener Türen: Als wir uns beim letzten Besuch fröhlich an der Tür verabschiedeten, wussten wir noch nicht dass es der letzte Abschied sein würde. Bis dann der alles verändernde Anruf kam.

Als wir in der Klinik am Sterbebett saßen, eine gute Stunde wohl, in leiser Unterhaltung und stiller Erinnerung, war der Moment doch unausweichlich, in dem wir hinausgehen und die Tür hinter uns schließen mussten.

Und jedesmal wenn so eine Tür sich schließt, wird die Verbindung unterbrochen zwischen denen auf der einen und auf der anderen Seite. Welche von ihnen wollen wir die Toten nennen? Und welche die Lebenden?

Wenn der Ehepartner stirbt, Vater oder Mutter, Schwester oder der Bruder - oder gar das eigene Kind, dann spüren wir, wie eine Tür sich schließt und uns abtrennt von jemandem, der oder die doch Teil unseres Lebens war. Dass dies sehr unterschiedlich ablaufen kann, wissen wir alle: mal mit einer ungeheuren Wucht, mal eher langsam und sanft. Das macht einen Unterschied, natürlich! Aber so oder so: Selbst wenn die alten Eltern am Ende eines langen Lebens friedlich einschlafen, geht damit doch ein wichtiges Stück des eigenen Lebens unwiederbringlich zu Ende. Und das tut allemal weh.

Mit der Frage, was denn mit den Toten sei und ob es ein Leben gäbe, das den Tod überdauert, kämen wir nicht wirklich weiter, habe ich eingangs gesagt. Was hilft *uns*, wenn wir mit dem Tod eines geliebten Menschen umgehen müssen? Wie können *wir* unsere eigene Lebendigkeit wiederfinden?

Aus dem Bibeltext, den Frau Schoppe uns vorgelesen hat, klingt zunächst ein Satz in mir nach: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*“ Vielleicht spricht mich dieser Satz so an, weil ich dieses Bild von den verschlossenen Türen vor meinem inneren Auge habe. Denn mit den Worten Jesu wird mir gewissermaßen eine Tür wieder geöffnet. Jetzt ist es, als würde mir jemand sagen: Komm herein, du bist willkommen! Und auf einmal ist da wieder Verbindung, Beziehung, Lebendigkeit.

Und so geht es in dem Abschnitt aus dem Johannesevangelium ja noch weiter: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Ich soll keinen von denen verlieren die er mir anvertraut hat. Vielmehr soll ich sie alle vom Tod erwecken,.... [damit sie] das ewige Leben erhalten.*“

Das alles sind Sätze, die in mir etwas weit machen. Plötzlich sehe ich geöffnete Türen vor mir. Ich spüre Geborgenheit, merke, wie sich die Grenze von Leben und Tod auflöst und die Kategorien von „hier“ und „dort“, „jetzt“ und „später“ verschwimmen zu etwas, das das Johannesevangelium mit dem Begriff „ewiges Leben“ umfasst.

Es sind ja eher Gefühle, die ich da beschreibe. Ich erzähle, was die Worte aus dem Johannesevangelium in mir auslösen. Aber tatsächlich unterscheidet sich Johannes genau darin von anderen in der Bibel überlieferten Vorstellungen vom Tod, dass für ihn Tod und Leben gewissermaßen durchlässig sind für einander. Und wenn er dann an anderer Stelle seines Buches von der Auferweckung des Lazarus erzählt - ausgerechnet Johannes, der von den Wundergeschichten der anderen Evangelien ebenso wenig hält wie ich... - dann ist damit eine wichtige Botschaft verbunden: „Auferstehung“ ist nicht etwas, das später einmal geschieht. Mit den Toten. Am Ende aller Zeiten. Sondern dort, wo mit Jesus die Kraft Gottes zu den Menschen kommt, geschieht Auferstehung. Da zieht das Leben ein. Hier und jetzt.

Mir gefällt dieser Denkansatz des Johannes. Zum einen, weil ich mit allen Spekulationen über ein Leben nach dem Tod nicht wirklich weiter komme. Zum anderen weil das genau meinen eigenen Erfahrungen entspricht. Und dem was Menschen mir in Gesprächen über ihre Trauer erzählen. Es gibt die Erfahrung, dass sich die Türen, die eine Weile fest verschlossen und unüberwindbar schienen, wieder öffnen können.

Eine Frau erzählt, wie sie auf dem Friedhof mit dem verstorbenen Ehemann redet als sei er direkt bei ihr. Dass sie die Dinge des Alltags mit ihm bespricht, so wie die beiden es jahrzehntelang gemacht haben.

Meine Frau und ich haben im Haus einige Gegenstände, die unseren verstorbenen Eltern und Geschwistern gehört haben. Manchmal, wenn ich solche Dinge in die Hand nehme, ist es als sei er oder sie selbst bei uns. Mir persönlich ist das viel wertvoller als jeder Besuch auf dem Friedhof. Aber ich weiß, dass Menschen da sehr unterschiedlich empfinden.

„*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen... Ich soll keinen von denen verlieren die er mir anvertraut hat. Vielmehr soll ich sie alle vom Tod erwecken,.... [damit sie] das ewige Leben erhalten.*“ Wenn Johannes die Worte Jesu so zitiert, ist ihm daran gelegen, eben diese Durchlässigkeit zu beschreiben, in der Türen sich wieder öffnen, in der Menschen, die von all ihrer Lebendigkeit abgeschnitten waren, ihr Leben neu wiederfinden.

Johannes will uns darin bestärken, dass „Auferstehung“ nichts mit frommen Spekulationen über ein Leben nach dem Tode zu tun hat, sondern mit einer Erfahrung, die Menschen überall dort machen können, wo sie von der Kraft Gottes angerührt werden.

Manche kennen vielleicht das wunderbare Gedicht von Marie-Luise Kaschnitz:

*Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut
Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.
Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.
Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

Vorweggenommen in ein Haus aus Licht. Das ist genau die Art, wie auch das Johannes-evangelium über Leben, Sterben und Auferstehen denkt: In all unsere irdischen und manchmal sehr schweren Erfahrungen scheint etwas hinein von dem Licht Gottes, das uns verwandeln kann und das uns leben lässt.

Weder geschieht das aus unserer eigenen Kraft noch enthebt es uns der Erdschwere, die zum Leben nach wie vor dazu gehört. Aber inmitten der Zeit bekommen wir eine Ahnung von Ewigkeit.

Anfangs hatte ich gefragt, wessen Leben zu Ende ginge, wenn jemand stirbt. Jetzt merke ich, dass ich bei einer ganz anderen Frage angelangt bin: Nämlich wer neu zum Leben kommt, nachdem der Tod zunächst die Tür zwischen Menschen zugeschlagen hatte. Und in aller Vorsicht will ich versuchen, die Antwort so auszusprechen, wie ich sie aus den Zeilen des Johannesevangeliums ablese: Beide.

Wenn ich das so sage, heißt das nicht, dass ich mich nun doch in Mutmaßungen darüber verlieren möchte, was mit den Gestorbenen geschieht. Nein, da sollten wir den Mund nicht zu voll nehmen. Aber ich merke, dass es mich verändert und einen neuen Lebensraum in mir öffnet, wenn ich die Worte Jesu gleichermaßen für meine Verstorbenen wie für mich selbst höre: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen... Ich soll keinen von denen verlieren die er mir anvertraut hat. Vielmehr soll ich sie alle vom Tod erwecken,... [damit sie] das ewige Leben erhalten.*“ Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen im Hören dieser Worte ähnlich ergeht wie mir. Amen.